

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1887**

26.1.1887 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944225](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944225)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementspreis:
[vierteljährlich 1 Mark.]

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreizehnpaltige Cor-
respondenz- oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg
Zehnter Jahrgang.

№ 10.

Oldenburg, Mittwoch, den 26. Januar.

1887.

Genügend — mittelmäßig — ungenügend.

(Schluß.)

Wenn aber das Verfahren mit jenen trockenen Prädicaten bei der Ausstellung der Zeugnisse genügt und dem Lehrer eine höhere Anschauung von seinem Berufe gar nicht mehr zugemuthet wird, wer wird es ihm dann übel nehmen wollen, daß er auch den trockensten Weg betritt, um ausfindig zu machen, welche von jenen Prädicaten er seinen Schülern zuerkennen soll. Dieser trockenste Weg wird zum großen Schaden des ganzen Erziehungs- und Unterrichtswesens an den höhern Lehranstalten und zum Greuel unserer Jugend nun gegenwärtig auch redlich betreten. Man will den Standpunkt des Schülers mathematisch genau erforschen. An der Hand von Zahlen soll der Beweis erbracht werden, daß dem Schüler dieses oder jenes Prädicat und durchaus kein anderes zukomme. Was gibt drum heutzutage im Punkt der Beurteilung eines Schülers den Ausschlag? Die Anzahl der Fehler in den sogenannten Extemporalien, den lateinischen, griechischen und anderen Compositionen. Mögen eines Schülers Eigenschaften sonst so gut sein, wie sie wolken, weisen diese Compositionen nur einige wenige Fehler über das nach der subjectiven Meinung des Lehrers zulässige Maß auf, so hört für ihn ohne Gnade auch alle Hoffnung auf.

Für Gymnasiasten ist also namentlich die Befähigung eines möglichst fehlerfreien Schriftstellers in einer der todten Sprachen die Hauptbedingung des Vorwärtkommens. Der Schwerpunkt ist damit für Lehrer und Schüler von durchgezügelter Behandlung und bildender Auffassung der classischen Autoren des Alterthums auf die lateinische und griechische Schriftstellerei gefallen. Wie ist es nun anders möglich, als daß die ganze Unterrichtsweise in den edelsten Fächern geistlos und mechanisch wird. Weil der Schüler weiß, daß dem Lehrer nur seine lateinische oder griechische Schriftstellerei gilt, wendet er sein ganzes Interesse der mechanischen Einprägung von grammatischen Regeln, Vocabeln und Phrasen zu und widmet allem übrigen nur halbe Theilnahme. Der Lehrer aber tractirt die Classifier und richtet hauptsächlich seine Fürsorge darauf, daß

seine Schüler in Stande sind, die lateinischen und griechischen Scripta unter möglichster Vermeidung von Fehlern anzufertigen.

Man darf von dem höhern Unterricht doch wohl eine Veredlung des Menschen, eine Verfeinerung seiner Empfindungen, Gedanken und Sitten, gewissermaßen eine ästhetische und geistige Wiedergeburt verlangen. Nicht alle Schüler höherer Lehranstalten entstammen gebildeten und gesitteten Familien. Oft genug gewähren schon Familienstipendien den Söhnen solcher Kreise, in denen ein nichts weniger als feiner und gesitteter Ton herrscht, die zur Zurücklegung eines Studienganges erforderlichen äußeren Mittel. Sie fügen sich dem Joch der Schule, sie eignen sich mechanisch an, was mechanisch aufgetischt wird. Sie legen die Prüfungen ab, treten ins Leben in den bevorzugten Stellungen von Geistlichen, Lehrern, Beamten. Der mit der Muttermilch eingefogene Geist kommt allmählich wieder zum Vorschein, weil der langjährige Unterricht der Kraft ermangelte, den alten Sauerteig auszufegen und in den Süßteig wahrer Herzens- und Geistesbildung zu verwandeln. Wir achten aber, daß die Zeichen der Zeit gebieterisch darauf hinweisen, daß man letztere mit allem Ernste pflege. Wie das aber zu geschehen habe, darauf mögen sich diejenigen besinnen, die an maßgebender Stelle stehen. Sie würden sich dadurch den Dank der Gegenwart und Zukunft erwerben. R. J.

Deutlich genug.

Wem klingt nicht immer wieder bei dem Streit und Kampf dieser Tage über die Militärvorlage und das Septennat das Wort Moltke's an den Reichstag im Ohr und Sinn: „Lehnen Sie die Vorlage ab, so haben wir den Krieg ganz gewiß.“ Es war die Ergänzung des Wortes, mit welchem er als erster Redner die Vorlage eingeleitet hatte, des Wortes: „Die ganze Welt weiß, daß wir keine Eroberung beabsichtigen; mag sie aber auch wissen, daß wir das, was wir haben (Elsaß und Lothringen), erhalten wollen, daß wir dazu entschlossen und gewappnet sind.“ Es war zugleich eine Bestätigung seines älteren Ausspruchs im Reichstage, daß Deutschland fünfzig Jahre lang zu

vertheidigen haben werde, was es in einem Jahre erlangen habe. Daß er seine Warnung kurz vor der Abstimmung noch einmal wiederholt hat, ist eine Zeichen, wie ernst sie gemeint ist. Die mehr als 3jährige Bewilligung der Heeresverfärbung scheint ihm allein die gesicherte Abwehr der Feinde, die Wappnung Deutschlands zu verbürgen.

Die ganze Welt weiß, daß der große Schweizer jedes Wort auf die Waagschale legt, daß ihm nur die Gefahr Deutschlands ein solches Wort auf die Zunge legt, daß er, der größte und siegreichste Heerführer der Gegenwart, den Krieg, auch den siegreichsten, für ein großes Unglück erklärt hat, und deshalb geht auch sein Mahnwort durch die ganze Welt.

Wer möchte diesem Mann den Glauben leichten Herzens versagen? Nachst Bismarck ist er wohl am tiefsten eingeweiht in alle Verhältnisse der europäischen Lage und in die stillen Beziehungen von Staaten und Völkern zu- und widereinander, wie in die trügerischen Täuschungen und Untiefen der Politik und der Diplomatie. Diesen beiden Männern gegenüber kann nur ein Windthorst im Aufruf des Centrums behaupten, er habe „die volle Würdigung der Lage“, das heißt ein besseres Wissen als Bismarck und Moltke. Welche Ueberhebung, muß man sagen, und doch hat sich diesmal sogar Richter seiner Führung unterworfen. Niemand wird Windthorst, seine Gaben und seinen Einfluß, unterschätzen, daß er aber gerade in dieser größten nationalen Angelegenheit der Führer des Reichstags geworden ist, wird für Viele, fast instinktiv, kein gutes Omen sein. Spricht er doch selber in dem Wahlauf- ruf des Centrums es unverhohlen aus, daß ihm und dem Centrum „die Erkämpfung voller Freiheit und Selbstständigkeit“ — nicht etwa des deutschen Volkes und des Reiches — sondern „der Kirche die erste Stellung einnimmt.“ „Wir wollen“, wie es im Aufruf heißt, „die Allgewalt des Staates brechen zu Gunsten der segensreichen Thätigkeit der Diener und Ordensgenossenschaften der Kirche.“ Die Fortführung des Kulturkampfes steht ihm also höher als alles andere. Ist das nicht deutlich genug?

Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

„Ja, das wird wohl sein.“ stimmte sie treuherzig zu: „Der arme Herr, wer hätte das gedacht, daß er so plötzlich sterben würde. Er sah so frisch und gesund aus! Freilich hatte der Kreisphysikus gleich gesagt, daß ihn der Schlag rühren werde, und wie merkwürdig hat der's getroffen!“

Obwohl Agnes noch eine Menge Fragen auf dem Herzen hatte, wollte sie doch die Wirthschafterin nicht sogleich damit bestürmen. Sie schien eine gutmüthige Schwägerin zu sein und gewiß war von ihr später mit Leichtigkeit alles zu erfahren, was sie selbst nur wußte. Sie setzte deshalb das Gespräch nicht fort, sondern sagte im Hinausgehen:

„Wie viel Mühe mache ich Ihnen! Aber ich werde mich schon erkenntlich zeigen.“

Helene gab sich den Anschein, als ob sie das Versprechen nicht gehört, und wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. „Unterdessen werde ich hier mit allem fertig sein,“ sagte sie und knixte der Fortgehenden höflich nach.

Gangsam stieg Agnes die Stufen hinunter, hatte sie denn wirklich schon die Kraft, den geliebten Vater zu sehen? In der Hausflur trat ihr schon der Wirth entgegen und fragte mit kriechender Freundlichkeit nach ihrem Begehren. Sie gab ihm keine Antwort, sondern schritt dem Hofe zu. Kreuzschmidt mußte trotzdem ihre Absicht erkannt haben, denn er sagte sogleich:

„Ich habe Ihren Vater dort in die Stube bringen lassen,“ und er wies mit der Hand auf das betreffende Zimmer. „Ein schöner Sarg ist schon gekauft und muß

gleich ankommen. Das wird morgen ein großartiges Begräbniß sein.“

Agnes nickte nur zum Dank mit dem Kopfe. Der Wärenwirth öffnete mit einem Büchling die Thür und sagte dabei erklärend, „der Sargdeckel ist schon abgeschraubt.“

Trotzdem ging seine Dienstwilligkeit nicht so weit, sie der traurigen Aufgabe zu überheben, den Sarg ihres Vaters selbst zu öffnen und Agnes war froh, daß ihr der widerwärtige Menich nicht folgte.

Sie kniete an der schlichten Bahre nieder, lehnte das schöne Haupt auf den Sargdeckel und verharrete so lange Zeit. Was da alles durch ihr Herz wogen mochte!

Endlich raffte sie sich auf, überwand den Schauer und hob den Sargdeckel auf. Sie hatte stark sein, jeden wilden Ausschrei ihres Herzens unterdrücken wollen und nun warf sie sich doch in höchster schmerzlicher Verzweiflung über den Leichnam und bedeckte das bleiche starke Antlitz mit ihren Küssen. Jetzt erst trat die volle, grauenhafte Wirklichkeit vor ihre Seele.

Ja, kein Schmeichelwort, kein freundlicher Zuruf, keine heißen Thränen riefen den Theuren ins Leben zurück, die vor wenigen Tagen noch in ungebrochener Kraft gestanden, der mit so sicherem Gefühl Abschied genommen, daß sie sich wiedersehen würden. Und seine Lippen waren festgeschloffen, sie konnten ihr nicht mehr sagen, auf welche Weise der Tod an ihn herangetreten war.

Durch ein Klopfen an der Thür wurde sie aus ihrem schmerzlichen Sinnen aufgeweckt. Es war der Staatsanwalt, der bereits in Begleitung des jungen Doktors erschien. Er warf einen theilnahmvollen Blick auf Agnes; sie verstand ihn und wollte sich sogleich zu-

rückziehen, dann aber wandte sie sich doch zu dem Ersteren:

„Dürfte ich Sie bitten, mir die Entscheidung auf der Stelle mitzutheilen?“ und als er dies zugesagt hatte, vertief sie, mit einer Verbeugung gegen beide Herren, das Zimmer.

Der Doktor sah ihr überrascht nach: „Ah, das ist eine eigenthümliche Schönheit! Kein völlig regelmäßiges Gesicht, der Zug um Nase und Mund etwas zu energig, aber doch die ganze Erscheinung höchst interessant. Und Sie haben mir kein Wort davon gesagt, daß die Tochter unseres Todten so schön ist. Während ich mich auf den ersten Blick in das Mädchen aus der Fremde sterblich verliebt habe, bleiben Sie unbewegt. Lieber Kronfeld, das Kriminalrecht dort Ihnen noch das Herz aus.“

Trotzdem Dr. Witroth sehr lebhaft sprach, hatte er mechanisch schon seine anatomischen Werkzeuge ausgeframt und nur bei den letzten Worten warf er einen vorwurfsvollen Blick auf seinen Freund.

Dieser suchte so gut wie möglich seine Unbefangenheit zu bewahren und entgegnete auf die Rederei: „Ich sehe ja, wie tief der Eindruck war, da Sie schon im Stande sind, sich augenblicklich Ihrer Aufgabe zuzuwenden.“

„Ah, das ist ganz etwas anderes. Jetzt regt sich unwillkürlich in mir der Arzt,“ und er prüfte bereits mit den Augen sein „Objekt.“

„Und in mir dürfte sich bisher nur der Jurist regen,“ bemerkte Kronfeld.

Ueber das intelligente Gesicht des Arztes glitt ein Lächeln, als wollte er sagen: mich täuschst du damit nicht; aber als sei er ganz in die Betrachtung des Leichnams versunken, murmelte er halb laut: „Das Alter dieses Mannes war von der Natur auf mindestens 80 Jahr veranlagt.“

Des Kaisers Antwort

auf die Adresse des Preussischen Herrenhauses.

Unter Führung des Präsidenten des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, wurde die Deputation, welche mit der Uebergabe der Adresse beauftragt war, von dem Kaiser am Mittwoch empfangen. Herzog von Ratibor verlas die Adresse, auf welche der Kaiser ungefähr Folgendes erwiderte:

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Kundgebung, die Sie Mir im Namen des Herrenhauses durch die eben verlesene Adresse haben aussprechen wollen. Sie hat Mich nicht überrascht, da Mir die Gefühle der Treue und des Patriotismus des Herrenhauses bekannt sind.

Ich hatte geglaubt, nachdem dem Reichstage eine so detaillirte Darlegung des Bedürfnisses gemacht worden war, wie sie sonst nicht üblich ist, zu der Ich Mich aber unter den Umständen bewegen fühlte, auf die Annahme seitens des Reichstages rechnen zu können. Es ist aber dann ein Ereigniß eingetreten, welches Mich nöthigte, Meine Stellung öffentlich und rasch kund zu thun. Hoffen wir, daß es besser wird.

Ich danke Ihnen aus Grund der Seele und hat Ihr Schritt Meinem Herzen wohlgethan. Jede Kundgebung aus der Monarchie, auch aus ganz Deutschland zeigt Mir, wie Recht Ich hatte und daß es große und tüchtige Theile des Landes giebt, in denen man die Nothwendigkeit der Maßregel vollkommen anerkennt.

Das Herrenhaus hat Mir in schweren Zeiten so viel Beweise seiner hingebenden Treue gegeben, daß Ich auch jetzt nicht an ihm gezweifelt habe. Ich kann wohl sagen, daß Mich die erlebten Ereignisse tief geschmerzt haben. Wiederholen Sie dies überall. Ich bin tief betrübt, Sie aber haben Balsam in mein Herz gegossen.

Das Vaterland wird nicht in Gefahr sein, so lange die Armee in dem Geiste sich erhält, vom dem sie in den letzten Kriegen so große Beweise der Treue und Aufopferung gegeben hat. Die neuen Maßregeln, durch welche die Armee gekräftigt wird, werden dazu dienen, jede Kriegsgefahr zu mindern.

Also nochmals Meinen tiefgefühlten Dank für den Schritt, durch den Sie Meinem Herzen so wohl gethan haben, und bitte Ich, daß Sie dies dem Herrenhause aussprechen.“

Tagesbericht.

Aus Berlin wird berichtet: Erst jetzt wird bekannt, mit welcher Erregung sich Kaiser Wilhelm über die Vorgänge im Reichstag ausgesprochen hat. Es ist das nicht bloß beim Empfang des Herrenhaus-Präsidenten, sondern auch vorher im engeren Kreis geschehen. Als die Ablehnung des Septennats schon feststand, soll es im kaiserlichen Palais eine sehr bewegte Scene gegeben haben. Der Kronprinz und Fürst Bismarck waren anwesend und vor ihnen hat der Kaiser, so heißt es, seinem Schmerz Ausdruck gegeben. Die Einzelheiten sind nicht mitzuthellen; das gilt namentlich von einem Entschluß, den der Monarch im Verlauf des Gespräches wiederholt berührt hat und dessen Ausführung die verworrene Lage noch mehr verwickeln würde.

Kaiser Wilhelm hat zum Besten des deutschen Schutzgebietes in Ostafrika für eine halbe Million Mark Actien gezeichnet und damit seine warme Theilnahme an dem Unternehmen bekundet.

Friede auf den Lippen, Krieg im Herzen. Die Times giebt folgenden Ueberblick über die internationale Lage: „Es ist unnöthig, vorausagen zu wollen, was das genaue Ergebnis der äußerst gespannten internationalen Beziehungen sein wird. Aber Niemand kann die Neben des Fürsten Bismarck, die ungeheuren militärischen Vorbereitungen Frankreichs und das allgemeine Gefühl des Argwohns und der Beunruhigung, welches selbst die hoffnungsfreudigsten Seelen Europas erfüllt, betrachten, ohne zu empfinden, daß die Nation sich auf alle Fälle vorbereiten muß. Friede ist in aller Munde, aber Drohung auf jeder Augenbraue und von den Pyrenäen bis zum Ural legt sich jede Hand unwillkürlich ans Schwert.“

Japan hat seine Thore dem Handel und der Industrie Deutschlands und selbst der Wissenschaft weit und vertrauensvoll geöffnet und das kommt beiden Theilen zu gut. Der Kaiser von Japan hat kürzlich seinen Prinzen Akihito nach Deutschland geschickt, um Land und Leute zu studiren und, was gut ist, zu lernen und heimzubringen. Er überbrachte dem Prinzen Wilhelm den höchsten Orden Japans, Chrysanthemum oder Goldblume. Bei der Uebergabe am Dienstag im Stadtschloß in Potsdam war das Trompetercorps der Gardehusaren aufgestellt und schmetterte seine Fanfaren, daß man sie beinahe bis nach Japan hinüber hörte. Die Engländer und andere Leute, die mit Japan nicht auf so gutem Fuß stehen, hielten sich beide Ohren zu.

Wie man aus Paris erfährt, soll der außerordentliche Credit von 360 Millionen, den der französische Kriegsminister für die Herrensbedürfnisse fordert, auf drei Jahre vertheilt werden. 86 Millionen sind bekanntlich für das laufende Jahr beantragt, weitere 120 Millionen sind für das kommende, der Rest für das Jahr 1889 in Aussicht genommen. Ein dem Kriegsministerium nahestehendes Blatt spricht die feste Ueberzeugung aus, die Kammer werde die Creditforderung des Generals Boulanger bewilligen, „ohne Zaudern und ohne die unpatriotischen Debatten des deutschen Reichstages zu wiederholen.“ Es ist dies die zweite Section, welcher von dieser französischen Militärzeitung unserer Reichstagsmehrheit erteilt wird — das erste Mal hatte dasselbe von den „traurigen Scenen“ in der Militärdebatte des Reichstages gesprochen.

Wie sehr die Franzosen nach Rußland hin köttiren, beweist die Nachahmung russischer Sitten in Paris. In Paris ist es jetzt nämlich bei großen Dinern Sitte, daß man nach russischem Vorbilde in einem Nebensaale kleine Tischchen mit Leckerbissen aufstellt. Auf russisch gekleideten Weinen und russischem Silberzeuge werden Caviar, kleine Fische, russische Brodschnitten und allerlei Liqueure servirt. Auf jedem Tellerchen liegt ein Zettel mit einem russischen Segensspruche, von der Hand der Hausfrau.

In Frankreich steht schon Alles auf dem Kopf. Während man im Parlament nach sofortiger Bewilli-

gung von 86 Millionen Francs schreit, wovon 71 Millionen für die Anschaffung neuer Waffen und 15 Millionen für die Erweiterung der Befestigungen bestimmt sein sollen, berichten die Blätter fast täglich von neuen Pferde- und Holzaufkäufen in großen Massen. Also deshalb „Gewehr bei Fuß!“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. Januar.

Aus dem Seitens der Oldenburger Versicherungs-Gesellschaft soeben veröffentlichten Geschäftsbericht und Rechnungs-Abchluß für das Jahr 1886 theilen wir Folgendes mit: Ueber das vorjährige Geschäft ist zu berichten, daß dasselbe einen befriedigenden Verlauf genommen hat; im Vergleich zu dem des Jahres 1885 ist die Versicherungssumme um Mk. 23 898 047. — auf Mk. 524 498 590. —, die Versicherungs-Gebühren Einnahme um Mk. 9 437. 21 auf Mk. 895 643. 49 und die Zinsen-Einnahme um Mk. 5 232 43 auf Mk. 56344. 05 gestiegen, die Schäden haben Mk. 40 712. 61 und die Rückversicherungsgebühren Mk. 1 806. 59 mehr betragen, die Geschäftskosten sind dagegen um Mk. 8 813. 25 verringert. Abgeschrieben sind Mk. 6 600. — auf neu angekaufte Preussische vierprozentige Provinzial-Rentenbriefe und Mk. 15 000. — auf das Geschäftshaus, wodurch erstere auf ihren Nennwerth und letzteres auf Mk. 45 000. — Buchwerth gebracht sind: Die Versicherungs-Gebühren-Rücklage ist auf Mk. 508 620. 32 berechnet, da wir es aber für zweckmäßig halten, daß die ganzen Gebühren abzüglich des Antheils der Rückversicherer so lange zurückgestellt werden, bis die Gefahr, für welche sie vereinnahmt sind, vorüber ist, haben wir, um dieses anzustreben, die Gebührens-Rücklage um Mk. 30 000. — verstärkt, und beträgt dieselbe darnach Mk. 538 620. 32 oder 45,50 Prozent — gegen 43,78 Prozent im Vorjahre — unserer Versicherungsgebühren-Einnahme für eigene Rechnung. Der Jahresgewinn beträgt Mk. 123 268. 55, von welchem Mk. 5 490. 84 dem Director, Mk. 672. 59 der Beamten-Unterstützungskasse, Mk. 24 623. 71 der Rücklage für das Grundvermögen, Mk. 20 451. 41 der Rücklage für unvorhergesehene Fälle und Mk. 72 000. — oder 12 Prozent des baar eingezahlten Grundvermögens den Aktionären als Dividende zukommen; letztere gelangt zur Auszahlung, nachdem die Vermögens-Aufstellung von der General-Versammlung am 10. Februar d. J. genehmigt ist. Nach Ausschreibung der aus dem Gewinn des Jahres 1886 entnommenen Beträge stellen sich die Rücklage für das Grundvermögen und die Rücklage für unvorhergesehene Fälle zusammen auf Mk. 381 401. 24 oder 63,57 Prozent des baar eingezahlten Grundvermögens.“

Groß. Theater. Die erste Aufführung des großen Ausstattungsschauspiels „Die Reise um die Erde in 80 Tagen“ fand am Sonntag vor völlig ausverkauftem Hause statt, ein Beweis, daß unser Theaterpublikum gern auch einmal etwas für das Auge hat. Die fragliche Reise war eine höchstinteressante; selbst die eingelegten Zwischenstationen nach dem ersten und dritten Aufzuge, deren Schauplatz ins Theaterrestaurant verlegt war, boten ein außergewöhnlich be-

Kronfeld trat jetzt ebenfalls näher und wurde von dem Anblick des Todten seltzaam bewegt. Welche Ähnlichkeit zwischen Vater und Tochter! Dieselbe hohe gewölbte Stirn, derselbe Schnitt des Gesichtes, nur hatte hier schon der Tod den energischen Zug um Mund und Nase verwischt, der bei Agnes so deutlich hervortrat.

Nun erinnerte er sich auch, daß er seinen damaligen Nachbar in der Residenz mehrmals gesehen; ein hochgewachsener, muskulöser Mann, von Frische und Gesundheit strahlend. „Den konnte nur ein Gewalttath so plötzlich aus der Welt bringen,“ sagte er mit Ueberzeugung.

„Das wollen wir bald erfahren,“ entgegnete Dr. Wilroth und ging sofort an seine Arbeit.

Inzwischen hatte Agnes ihr Zimmer wieder aufgesucht und wanderte in höchster Aufregung darin auf und ab. Helene hatte bereits mit großer Schnelligkeit alles in Ordnung gebracht und sich zurückgezogen. Sie war allein und vermochte kaum den Sturm der Gefühle zu beschwichtigen, der durch ihre Brust ging.

Aus einem Dasein voll Frieden und Sonnenschein war sie plötzlich hinaus geschleudert worden in eine Welt, die ihr nur Entsetzen bot. Und doch, diese Unruhe, diese furchtbare Aufregung halfen ihr zu gleicher Zeit über die höchste Verzweiflung hinweg. Sie würde sonst den unerwarteten Verlust ihres theuren Vaters gar nicht ertragen haben. Sie hatte an ihm mit fast leidenschaftlicher, kindlicher Liebe gehangen, und deshalb auch alle Bewerber um ihre Gunst und ihre Hand zurückgewiesen, weil sie sich von ihrem Vater noch nicht trennen gewollt. Nun hatte der Tod das innige glückliche Band, das sich um Vater und Tochter geschlungen, grausam zerschnitten und sie fand nicht einmal Ruhe genug, sich dem Schmerz völlig hinzugeben, denn die Gedanken beschäf-

tigten sie unablässig, auf welche Weise ihr armer Vater sein Ende gefunden.

Wenn sich ihr Verdacht bestätigte — und es nun doch nicht möglich war, den Schuldigen zu ermitteln? Nein, nein, dann mußte auch den Glenden die Vergeltung erreichen, sonst verzweifelte sie an allem!

Voll Ungebuld erwartete sie den Staatsanwalt und jetzt hörte sie schon einen Männertritt auf der Treppe — es war wirklich Kronfeld, der wieder bei ihr erschien. Sein männliches Antlitz war geröthet und er vermochte nur mit Mühe seine Aufregung zu verbergen. Sie eilte ihm wie einem Freund entgegen und fragte hastig: „Hat mich meine Ahnung nicht betrogen?“

„Nein, Fräulein Herzberg,“ entgegnete er. „Mein Freund, Dr. Wilroth hat constatirt, daß der Tod durch Chloroformirung erfolgt ist.“

Wenn sie auch bereits eine solche Nachricht erwartet hatte, brachte doch die Bestätigung ihres gefaßten Verdachtes ihr Herz in die stürmischste Bewegung.

„So ist er ermordet und beraubt worden und der Schuldige muß in diesem Hause sein!“ rief sie in höchster Aufregung, denn nun blitzte auch schon der Gedanke durch ihr Hirn, daß Niemand anders, als dieser kriechende Wirth der Mörder sei.

„Es wäre freilich noch die Möglichkeit vorhanden, daß Ihr Herr Vater —“

Kronfeld zögerte, das für Agnes peinliche Wort auszusprechen.

„Nein, nein, das ist unmöglich,“ entgegnete Agnes hastig, die ihr sogleich verstand. „Mein Vater war eine zu glücklich angelegte Natur, in seiner Seele wäre der Gedanke eines Selbstmordes sogar im Unglück nicht aufgestiegen und für ihn lag nicht die mindere Veranlassung vor. Er besaß alles, was das Leben lieb und angenehm macht. Warum hätte er es so plötzlich weg-

werfen wollen, und dann — dies Eine weiß ich mit Zuversicht — er wäre nicht aus der Welt gegangen, ohne von mir Abschied zu nehmen.“

Die Augen des jungen Mädchens glänzten, sie hatte in tiefer Bewegung gesprochen.

„Trotzdem ist der Nachweis einer unfreiwilligen Chloroformirung in der Regel sehr schwer zu führen, weil man gewöhnlich annimmt, der Schlafende müsse, wenn ihm ein mit Chloroform befeuchtetes Tuch vor Mund und Nase gehalten wird, schon durch den Geruch desselben aufwachen.“

„Mein Vater erfreute sich stets eines sehr tiefen Schlafes,“ entgegnete Agnes, „und bedenken Sie,“ fuhr sie fort, „daß er von der Reise ermüdet war und deshalb auch nicht gleich erwacht ist, dann aber ist schon die erste Wirkung des Chloroforms im Stande gewesen, ihn wehrlos zu machen.“

Kronfeld blickte nachdenklich vor sich hin: „Auch ist ein Fläschchen mit Chloroform und das dazu benutzte Tuch nicht gefunden worden, wenigstens hat der Wirth davon nichts angegeben; freilich könnte man behaupten, daß der Selbstmörder das Fläschchen vorher beseitigt. Verzeihen Sie, daß ich mir selbst solche Einwendungen schaffe; aber ich will mir völlig klar sein, ehe ich mich entscheide, denn Sie wissen, wie schwer und verhängnisvoll es ist, einen Menschen in eine solche Untersuchung zu verwickeln.“

„Wohl weiß ich es und doch glaube ich nicht, daß Sie fehlgreifen werden,“ entgegnete Agnes; „dieser Mensch hat auf mich einen zu widerwärtigen Eindruck gemacht und alles spricht für seine Schuld.“

(Fortsetzung folgt.)

lebtes Bild, wobei allerdings Erfrischungen nur unter schwerem Kampfe zu erhalten waren. Der Pächter dieser Stationen Herr Humke dürfte gern damit einverstanden sein, wenn solche „Reisen um die Erde“ möglichst alle Tage stattfinden, denn wie man sagt, hat er am andern Tage die erzielten Erträgen nur per Wagen nach den hiesigen Bankgeschäften zu schaffen vermocht. In Betreff der Aufführung sei diesmal nur soviel bemerkt, daß dieselbe sehr glatt verlief und mit großem Beifall ausgezeichnet wurde. Namentlich wurde Herr Theater-Maschinenmeister Duphorn, von dem sämtliche Maschinen stammten und welche ausgezeichnet funktionierten, durch mehrfachen Hervor-ruf geehrt. Ferner verdienen die ganz ausgezeichnet schönen Dekorationen, welche Herrn Hoftheatermaler Mohrmann zum Verfasser haben, volles Lob. Da dieses Stück jedenfalls noch mehrfach wiederholt werden wird, so gedenken wir noch spezieller auf dasselbe zurückzukommen.

Infolge der vielfachen Uebelstände sanitärer und ästhetischer Art, die mit dem Vorhandensein von Schlachtereien inmitten der Stadt notorisch verbunden sind, hat der Magistrat die Errichtung eines öffentlichen **Schlachthauses** in der Stadt Oldenburg, zu welchem bekanntlich ein Bauplatz schon vor Jahren von der Stadt angekauft ist, beim Stadtrath aufs neue beauftragt. Im Fall Genehmigung des Antrags wird der Magistrat beim Großherzoglichen Staatsministerium beantragen, daß der Entwurf zur Schlachthaus-gesetz-Novelle dem nächsten Landtag wieder vorgelegt und event. zum Gesetz erhoben wird. Die Einrichtung eines öffentlichen Schlachthaus, dessen Benutzung durch die städtischen Schlächter obligatorisch und durch dessen Erbauung die fernere Benutzung bestehender und die Anlage neuer Privatschlachtereien ausgeschlossen ist, wird in der Bürgerschaft gewiß mit Freuden begrüßt werden.

Aus der gestrigen Versammlung im grauen Hof ist zu bemerken, daß am Schlusse seines Vortrages Herr **Propping** auf die Anfrage aus der Versammlung, ob er bereit sei, abermals eine Kandidatur zum Reichstage anzunehmen, erwiderte, daß er es für seine Pflicht halte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich abermals seinen Wählern zur Verfügung zu stellen. Im Uebrigen brachte sein Vortrag, den wir in nächster Nummer dem Sinne nach mittheilen werden, absolut nichts Neues und war derselbe fast nur ein Auszug aus der großen Richterschen Rede, die hier in Brochüren-Form verbreitet worden ist. Der deutsch-freisinnige Schleier, den der verflorenen Vertreter des ersten Oldenburgischen Wahlkreises bisher vor den Augen hatte, scheint sich immer mehr zu verdichten.

Dem Vernehmen nach hat Herr **Vielhaaf**, zur Zeit Clubwirth der Kasino-Gesellschaft hieselbst, das bekannte Freese'sche Hotel „Hof von Oldenburg“ in Jever durch Kauf erworben, und zwar zur Summe von 150 000 Mark. Der Antritt wird mit dem 1. Mai dieses Jahres erfolgen.

Vom Welttheater.

Ein **Arzt** in Hamburg hatte einen an Nervosität leidenden Kranken 445 mal galvanisirt, ohne Besserung herbeizuführen, und berechnete für jeden Fall 5 Mark, zusammen 2225 Mark. Das war dem Patienten, einem Kaufmann, zu viel. Das Landgericht entschied nach einem Gutachten des Medizinalkollegiums, daß der Arzt nach 50 Sitzungen den Patienten hätte fragen müssen, ob die zweifelhafte Kur fortgesetzt werden solle, das Reichsgericht dagegen urtheilte, daß es Sache des Patienten gewesen wäre, die Fortsetzung der Galvanisirung abzustellen, und fand die Höhe der Rechnung in Ordnung.

Berlin wird immer mehr **Pionier der Damenmoden**. Bekannt ist die scherzhaft Redensart: Die Reithose eines preussischen Husaren muß so prall sitzen, daß sich selbst ein Floh nur „mit Geheul“ durchwinden kann. Nach demselben Muster scheinen die im vorigen Frühjahr in Mode gekommenen Trikot-Taillen für Damen gearbeitet zu sein. Berlin war der Hauptstapelplatz des Artikels, an hundert Millionen solcher Tailen gingen von da in die Welt. Geuer tauchen an Stelle der Wintermäntel bei jungen schlanken Damen eng anschließende Trikot-Neberzieh-Taillen auf. Sie sind aus ganz dicker Wolle mit langem Schoß gearbeitet und sehen wie ein knapp anliegendes Schoßjäckchen aus, in welchem hübsch gebaute Figuren sich sehr nett ausnehmen, während die Tracht zugleich warm halten soll.

Die **Nonnen** des Ursulinerinnen-Klosters in Lividale bei Görz haben sich, wie von dort gemeldet wird, gegen ihre Leibtischin empört und dieselbe abgesetzt, worauf sie eine neue Oberin wählten. Dem Erzbischof von Udine gelang es, die Nonnen zu beschwichtigen, worauf diese die weggejagte Oberin wieder in Amt und Würden einsetzten. Die Ursache dieser kleinen Nonnenrevolution sollen kleine Fleischportionen gewesen sein.

In **Barmen** wendete sich der 13jährige Sohn des Nachtwächters, der seine **Violine** zerbrochen hatte, heimlich mit einem Bittgesuch an den Kaiser Wilhelm. Der Kaiser gewährte die Bitte und übersandte 25 Mark zu einer neuen Violine.

Ist der **Sultan** fettleibig? Professor Eblein in Göttingen soll von Konstantinopel aus zu einer Konsultation über die Krankheit des Sultans berufen worden sein. Derselbe hat bis jetzt noch nicht um Urlaub nachgeliebt. Außer freier Reise u. s. w. sind dem Gelehrten, wie es heißt, 10 000 Mark Honorar versprochen worden.

In **Paris** sind in voriger Woche zwei Frauen verhaftet worden, welche das **Heirathen** geschäftsmäßig betrieben. In den Zeitungen war die Annonce zu lesen: „Schöne Damen von fünf und zwanzig Jahren zu verheirathen, Mitgift 500 000 Francs. Vermittler verboten. Adressen postlagernd B. C.“ Von denjenigen, welche sich meldeten, wählte nun Frau Lindsay denjenigen aus, welcher nachwies, daß er die größte Summe baaren Geldes, Papiere und Werthsachen besaß. Derselbe wurde einer reizenden jungen Dame, Eveline, vorgestellt, welche auch nach dem anstands-mäßigen kleinen Zögern in die Heirath einwilligte. Natürlich machte der glückliche Bräutigam der reichen Braut möglichst reiche Geschenke. Nach der Hochzeit ging Eveline bei der ersten Gelegenheit mit allen Werthsachen, Geldern und Werthpapieren durch, welche sie im Hause ihres Gatten zusammenraffen konnte. Dann erschien ein ähnliches Heirathsgesuch, jedoch mit anderer Mitgift und anderer Adresse in den Zeitungen, und ein neuer Sempel ließ sich in derselben Weise fangen. Da mehrere der Geprüften sich an die Polizei wandten, kam diese endlich dem Treiben der beiden Schwindlerinnen auf die Spur. Eveline wurde verhaftet, als sie in den Zug steigen wollte, um sich mit einem neuem Bräutigam in England trauen zu lassen. Die Mutter, welche stets einen englischen Namen führte, wußte immer einen Vorwand zu finden, um die Trauung in England stattfinden zu lassen. Frau Lindsay hat sich im Gefängniß durch Dessen der Andern zu tödten geliebt.

Während in **Japan** Deutsche von der Regierung immer mehr bevorzugt werden, verlieren sie in **China** an Kredit und Einfluß, namentlich in der Marine. Viele Deutsche sind bereits entlassen und schreiben ihre Verabschiedung dem Engländer Admiral Lang zu. Es scheinen aber noch andere Dinge dahinter zu stecken. In einigen Monaten besteigt der blutjunge Kaiser den Thron. Nur die Weiber und Eunuchen kennen ihn, das Volk weiß nur, daß er ein großer Freund von Schauspielen, namentlich Poffen aller Art und ein großer Gutmüthiger ist. Nie dürfen weniger als acht Gerichte auf seine Tafel kommen, und was für Gerichte: Bärenpfoten, Damhirschschwänze, Entenzungen, Eier von Zittertaalen, Kameelshöcker, Affenlippen, Karpfenschwänze und Ochsenmark; alle Mandarinen müssen bei höchster Ungnade es auch so halten.

Ueber die **Bereinsmeierei** in München macht ein dortiges Blatt äußerst erbauliche Mittheilungen. Nicht weniger als 1165 sage mit Worten, „Eintausendehundertfünfundsechzig“ Gesellschaften und Vereine sind bei der Polizeidirektion angemeldet. Auch dort hat man sich in der Wahl geschmackvoller und sinniger Vereinstitel anerkennenswerthe Mühe gegeben. Da giebt es: „Makkrugia“, „Die Durstigen“, die „Feuchte Eingkeit“, die „Raffe Klause“, „G'punts“, „Sumpfia“, „Katerklub“, „Ruhia“, „Fade Wurzen“, „Geerplaudererverein“, „Gmoa Kumpeloam“, „G'moahalt's ent zamm“, „Lappländer“ und „Kameruner“ u. c. Selbst die Reichshauptstadt steht mit ihren 990 Vereinen hinter München zurück.

Humoristisches.

Ein schwerer Fall. „Hast Du schon gehört von dem Malheur unseres Freundes Meier?“ — „Was ist's mit ihm? Er hat doch gestern Abend noch lustig und kreuzfidel mit uns soupirt.“ — „Ganz richtig. Und heute, sechs Stunden darauf, war er — verheirathet.“

Kindliche Rache. Kleines Mädchen zur Mutter: „Mama, des Bäckers Gertrud hat gesagt, mein Vater sein ein Bücherwurm.“ — Mutter: „Und was hast Du darauf erwiedert?“ — Mädchen: „Dann sei ihr Vater ein Mehlwurm.“

Kannibalische Antwort. Ein neuseeländischer Häuptling wurde gefragt, wie ihm die Europäer gefielen? „Sehr gut“, sagte er, „ich habe schon zwei gegessen.“

Eine köstliche **Stylblüthe** leidet sich ein Berliner Blatt: „In Gotha ist, wie man von dort schreibt, an dem Rentier Meyer aus Berlin jetzt die 385. Feuerbestattung vollzogen worden.“ Hoffentlich ist er nun gründlich todt und verbrannt.

Aus dem **philosophischen Rigorosum**. Professor: „Geben Sie mir die Namen jener zwei Männer an, die das Studententhum in neue Bahnen leiteten, mit denen Sie täglich umgehen und aus denen Sie immer wieder frischen anregenden Stoff schöpfen!“ — Student: „Bachus und Gambinus!“

Ein Glück. „Mama, bin ich wirklich so schlimm wie Du mir sagst?“ — „Ja, Du bist der schlimmste kleine Junge von sechs Jahren, der mir noch je vorkommen!“ — „So danke dem Himmel, Mama, daß ich nicht, wie Nachbars Franz und Max, auch Zwillinge bin.“

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Ankunft.					
	Wrg.	Brem.	Nhm.	Nhm.	Nhm.
Von Bremen(Nordenhamm)	8.08	—	(*12.39	2.22	(*6.07 9.05
„ Leer (Westerfede)	7.50	12.15	—	1.40	— 8.21
„ Osnabrück(Duatenbrück)	8.00	—	—	1.50	— 8.33
„ Wilhelmshaven(Jever)	7.53	10.55	—	1.46	— 8.17
	(* nur von Bremen				
Abfahrt.					
	Wrg.	Brem.	Nhm.	Nhm.	Nhm.
Nach Bremen(Nordenhamm)	*6.28	8.08	(*11.06	2.00	— 8.40
„ Leer (Westerfede)	—	8.30	—	2.42	6.25 9.20
„ Osnabrück(Duatenbrück)	—	8.30	—	2.33	— 8.38
„ Wilhelmshaven(Jever)	—	8.25	—	2.37	(*6.20 9.15
	(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven				

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonnabend, 29. Januar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor **Partsch**.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 25. Januar. 58. Abon.-Vorst.
Anfang 6 1/2 Uhr:
Die Reise um die Erde in 80 Tagen.
Ausstattungs-Schauspiel in 5 Akten und 13 Bildern nach T. Ennery und Jules Verne.
Donnerstag, den 27. Januar. 59. Abon.-Vorst.
Der Bibliothekar.
Schwank in 4 Akten von Moser.
Freitag, den 28. Januar. 60. Abon.-Vorst.
Die Sternschnuppe.
Schwank in 4 Akten von Moser.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	vom 25. Januar 1887.	gelaufte	verkaufte
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	105 10	105 65	
3 1/2 % „ „	100	100 55	
4 1/2 % Oldenburgische Staatsanleihe	—	—	—
Stücke à 100 Mk. im Verkauf (1/2 % höher.)	—	—	—
4 1/2 % Oldenburg. Communal-Anleihe	103 50	—	—
4 1/2 % Oldenburg. Comm.-Anl. Stücke à 100 Mk.	103 75	—	—
3 1/2 % „ do	100	—	—
(Oldenburger Stadt-, Hohenkirchen, Schwabed.)	—	—	—
3 1/2 % Oldenb. Bo.-credit- Pfandbriefe (tilndbar)	101 50	102 25	
4 1/2 % Hensburger Kreis-Anleihe	101 75	—	—
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	101 20	101 75	
3 1/2 % „ do	98 40	—	—
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	157 25	158 25	
4 1/2 % Göttinger Prior.-Obligationen	103	—	—
3 1/2 % Hamburger Staatsanleihe	99 20	99 75	
3 1/2 % Bremer „ von 1885	100 70	101 25	
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	105	105 55	
3 1/2 % „ do	100 10	100 65	
5 1/2 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—	—
und darüber	—	—	—
5 1/2 % „ do (Stücke von 4000, 1000	—	—	—
und 500 Fr.	—	—	—
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 3 Serie	—	—	—
5 1/2 % Russische Anleihe von 1884	—	—	—
4 1/2 % „ do „ von 1880	—	—	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—	—
4 1/2 % Salzammergut-Prioritäten, garant.	—	—	—
4 1/2 % Bissabonner Stadtanleihe	—	—	—
4 1/2 % Pfandbr. d. Braunschweig. Hypothek.-Bank	101 50	—	—
4 1/2 % „ do Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	101 95	102 50	
5 1/2 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechs.-B.	102	102 55	
3 1/2 % „ do. der R. ein Hypothek.-Bank	97 65	98 40	
4 1/2 % Borussia-Prioritäten	100	—	—
4 1/2 % hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik	—	—	—
Grimme Katalis in Braunschweig richtz.-bar	105	—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—	—
Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2 % v. 1. Jan. 1887	—	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—	—
(400 % Einzahlung und 5 1/2 % Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—	—
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Aguzt 1886)	—	—	—
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1886)	—	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Red.-Actien	—	—	—
(3 1/2 % Zins v. 1. Januar 1887	—	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien	—	—	—
Stück ohne Zinsen in Markt	—	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	167 95	168 75	
„ „ London „ „ 1 Mrk. „ „	4 335	4 425	
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4 18	4 23	
Holländ. Banknoten für 100 Gld.	18 75	—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 1/2 %	—	—	—

Anzeigen.

Pflaumen
Pfund 20, 30, 40 und 50 Pf. sowie ff. getrocknete **Birnen.**
W. Stolle.

Große harte **Salzgurken** u. **Essig-
gurken** Stück 5 Pf.

W. Stolle.

**Schnittbohnen, Sauerkohl,
Kronsbeeren u. Pflaumenmus**
in nur feiner Qualität.

W. Stolle.

G e s u c h t

auf sofort ein Schreiber zum Ordnen der Bücher und
Aus Schreiben der Rechnungen. Anmeldungen in der
Expedition d. Bl.

Um zu räumen

verkaufe ich bedeutend unter Preis:

reinleinene Tischtücher von 1,25 Mk. anfangend;
Handtücher mit Borde Dg. 3,35 Mk.; Handtuch-
dreile, grau u. weiß, Mtr. 25 Pfg. anfangend;
Leinen von 45 Pfg. an; Bettuchleinen, 160 cm.
breit, Mtr. 1,40 Mk. anfangend; Hemdentücher ohne
Appretur von 30 Pfg. an; feinere Kattune 15—20
Pfg. billiger als bisher; Schürzenzeuge von 65 Pfg.
anfangend; Gardinenreste zu jedem annehmbarem
Preis; Damenhemden mit Spitze besetzt 1,60 Mk.
anfangend; verschiedene Mäntel zur Hälfte des bis-
herigen Preises; Hemden-Einsätze 65 Pfg. anfangend;
einen Posten Damen u. Kinderschürzen von 40 Pfg.
an; Filet-Decken, fertig gestickte Tischläufer u. auf-
gezeichnete Decken, ältere Sachen, sehr unter Preis.
Drell- u. Damast-Tischzeuge, welche etwas unsauber
geworden sind, sehr billig.

Die Preise für die obigen Sachen verstehen sich
der Billigkeit wegen, gegen Barzahlung. Damen,
welche größere Posten in den Aussteuer-Artikeln ge-
brauchen gewähre ich einen Extra-Rabatt.

Julius Harmes,

72, Langestraße 72.

H. Klock & Sohn

empfehlen in großer Auswahl

Blatt- und

blühende Topf-Pflanzen

im Blumenladen, Staustraße, sowie in der
Gärtnerei Friedrichstraße.

Bouquets und Kränze

werden bei Bestellungen von den einfachsten bis
zu den feinsten ausgeführt.

Cotillonbouquets liefern wir billig.
Auswärtige Aufträge werden prompt besorgt

Oberhemden, Vorhemden,
Einsätze, Kragen, Manschetten,
Taschentücher, Shlipse und Cra-
vatten empfiehlt zu billigen Preisen

Gustav Peters, Langestr. 58.

Damen- und Kinder-Wäsche

Schürzen, in eleganter geschmackvoller Aus-
führung, sowie einfache Haus- und Küchen-
schürzen empfehle in reichhaltiger Auswahl.

Gustav Peters, Langestr. 58.

Diedr. Grube Buchhalter

Weyherstraße Nr. 8.

Beste westfälische

Nusskohlen

besten westfälischen

Coaks

prima

Maschinen- und Grabetorf

feinste Nienburger

Speise-Kartoffeln

liefert zu billigsten Preisen frei ins Haus

**Express-Comptoir.
H. G. Beilken.**

Der gänzliche Ausverkauf von Hüten, Capotten, Hauben,
Bändern und sämtlichen Putzartikeln unter Einkaufspreisen wird
bis zur gänzlichen Räumung fortgesetzt.

A. Winter, Haarenstrasse 19.

Gustav Peters,

Langestraße 58.

Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
aus guten Stoffen zu billigst gestellten Preisen.

Anfertigung

sämtlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.

Express-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Güterfuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,
Bach- und Grabetorf.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. Korbmacher, Gaststraße 7.

empfehlen sein Lager



selbstverfertiger Korbmöbel und Korbwaren, als: Lehnstühle, Blumentische und Ständer, Kinder-
stühle, Wasch- und Reiskörbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wisch-
tuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarnt; sowie alle nur möglichen Korbwaren
zu äußerst niedrigen Preisen.

Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdecken
(kein Wachstuch) von 10 Mark an.

Empfehle das

Neueste und Feinste in Hüten

in allen Sorten, von den billigsten bis zu den feinsten.

Die noch vorräthigen Muffen verkaufe zu Einkaufspreisen.

Ferd. Bernard, Gaststr. 24.

Das Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher, Rosenstraße 39,**

empfehlen sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf
angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen
Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Karl Wille, Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehlen Waschtröge, Waschbaljen, Schüssel- und Tassenbaljen und Becken, eichene
und tannene Eimer, Schöpfseimer, Blumentübel, Butterkannen und Buttergeschirre
Littermaße, (Scheffel), Beefsteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Aneifer
Schlefe, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen
Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.